

„In dieser Hélène Grilliet hat Frankreich eine vorzügliche Kulturpropagandistin zu uns geschickt . . .“

W. Schneefuß i. „Gr. Tagespost“ v. 21. 8. 38.

In Neuauflage erscheint:

HÉLÈNE GRILLIET

## Eine Französin erlebt Großdeutschland

Tagebuchblätter vom 12. 2. bis 11. 4. 1938

Kart. RM 1.20 (In die D.S.-Bibliographie aufgenommen)

Aus dem Leitartikel des „Schwarzen Korps“ vom 1. 9. 38:

Das Buch beweist vor allen Dingen, daß auch ein Franzose, der mit jeder Faser ein Franzose bleibt, uns wohl verstehen und nicht nur oberflächlich verstehen kann, wenn er voll guten Willens das deutsche Schicksal miterlebt. Die Verfasserin ist in Graz verheiratet, und obwohl sie also einen deutschen Mann hat und ihre Kinder bewußt zu Deutschen erzieht, um sie vor seelischen Zwiespalten zu bewahren, ist sie selbst der Heimat verbunden geblieben. Jedes ihrer Tagebuchblätter ist Frankreich gewidmet, stets hat sie das Schicksal Frankreichs vor Augen, und durch einen regen brieflichen Verkehr überbrückt sie die räumliche Trennung. Erfahren wir dies aber nicht aus ihren eigenen Berichten, so würden Stil und Auffassung doch die „hundertprozentige“ Französin verraten, die sich gar nicht bemüht, in deutschen Begriffen zu denken. Und gerade dies macht ihre Aufzeichnungen uns wertvoll.

Die deutschen Dinge werden hier durch eine un-  
verfälscht französische Brille gesehen und durch-  
aus vom französischen Standpunkt aus gewertet  
und — trotzdem richtig gesehen. Ja, wir

müssen dieses Trotzdem schon betonen, denn wir sind auf diesem Gebiet nicht verwöhnt worden. Und dieses Trotzdem bleibt bestehen, ja es drängt nun erst recht zur Gestaltung an einem Höhepunkt der deutschen Geschichte, inmitten des stärksten Aufstommens des deutschen Nationalbewußtseins, im Angesicht eines Ereignisses, das den wortführenden Franzosen in Frankreich wie ein nationales Unglück der — Franzosen erschien. Helene Grilliet zeichnet dieses in der Stadt der Volkserhebung (Graz) selbsterlebte Stück deutscher Geschichte zwar mit innerem Abstand, zwar mit anderen Worten als ein deutscher Chronist, aber sie versteht uns, wie wir uns selbst nicht besser verstehen und deuten könnten, ja mitunter versteht sie uns in ihrer Unbefangenheit noch besser!

Wie schwer fällt es uns Deutschen, die uns mythisch gewordene Person des Führers zu schildern, weil uns die Angst vor der Phrase quält, die unserer Grund-  
säglichkeit entspringen könnte, und wie sicher trifft dies die Französin in mühelosen Worten!

Sie lehren uns, daß auch der französische Geist

selbst das größte „Geheimnis“ Deutschlands ergründen kann, ohne sich, seiner Eigenart, seiner demokratischen Tradition und seinem Nationalstolz etwas zu vergeben, und daß Irrtümer und Fehldeutungen also nicht im Nationalcharakter der Franzosen begründet sein müssen, sondern lediglich herrühren von Unkenntnis oder — vom bösen Willen.

Der böse Wille ist aber im französischen Volk gewiß nicht häufiger anzutreffen als in jedem anderen. Nur die Unkenntnis der einzelnen ist schwerer zu beheben. Sollte aber jenes geistige Aufgeschlossenheit, das eine schlichte Frau und Mutter offenbart, bei der politisch führenden Schicht der Franzosen etwa nicht anzutreffen sein, bei jener Schicht, der es wohl keine Mühe bereiten kann, die Unkenntnis zu beheben? Es sollte doch manch einer, der hinter den haus hohen Mauern seines selbstbegrenzten Horizonts einfältige Reden hält oder kindliche Aufsätze schreibt, sich beschämen lassen von einer Volksgenossin, die weder in der Deputiertenkammer sitzt, noch Gelegenheit hat, auf Festbanketten politische Weisheit von sich zu geben!

M

Ulrich Mosers Verlag Graz

Auslieferung auch bei S. Volkmann · Leipzig